

Medienrhetorik

Nein sagen können – dank der TTT-Formel

Das ehemalige TV-Schätzchen Christine Maier hat eine steile Fernsehkarriere hinter sich. Als Programmansagerin gestartet, moderiert sie heute die Nachrichtensendung «10 vor 10» und den «Club». In einem Interview mit tagesanzeiger.ch zeigt sie, wie man beim Antworten lenken kann.

Text: **Marcus Knill*** Bild: **Keystone**

Zur Person

Christine Maier begann nach einem abgebrochenen Jura-Studium 1987 als Programmansagerin beim Schweizer Fernsehen. Von 1991 bis 1998 arbeitete die heute 46-Jährige als Redaktorin und Moderatorin verschiedener Sendungen des ZDF und des Bayerischen Rundfunks. Seit 2001 moderiert sie den «Club» und leitet seit fünf Jahren dessen Redaktion. Bei «10 vor 10» übernahm sie die Stelle von Susanne Wille. Bis Maiers Nachfolge beim «Club» geregelt ist, wird sie ihre Aufgaben in der Diskussionssendung weiter wahrnehmen. Sie ist verheiratet und hat zwei Kinder im Teenager-Alter.

Beim Coaching muss ich im Mediensimulator den Teilnehmern immer wieder bewusst machen: Interviewer (Journalisten) dürfen provozieren. Sie sind berechtigt zu vermuten, zu sondieren, zu unterstellen oder hypothetische Fragen zu stellen. Der Interviewte weiss in der Regel nicht, dass er Mutmassungen und Unterstellungen negieren kann. Er muss lernen, wie man höflich und bestimmt solche Fragen mit einem einfachen Nein stoppen kann. Lenken beim Antworten muss geübt werden.

AUS DEM INTERVIEW – TAGI ONLINE:

Frau Maier, bereuen Sie den Wechsel noch nicht?

ÜBERHAUPT NICHT. Ich habe ja gewusst, worauf ich mich einlasse. Ich habe 2005 be-



Christine Maier: Gutes Zuhören ist bei Interviews wichtig.

* Marcus Knill (www.knill.com) ist Experte für Medienrhetorik.

Er ist auch Autor des bekannten virtuellen Buches www.rhetorik.ch.

reits einmal für ein halbes Jahr «10 vor 10» moderiert.

Wieso der Wechsel – hat es Ihnen beim «Club» nicht mehr gefallen?

NEIN – es ist alles bestens. Ich wechsele, weil ich seit zehn Jahren beim «Club» bin und spüre, dass ich mich verändern will. Irgendwann kommt bei jeder Arbeit der Punkt, an dem man sich überlegen muss, was nachher folgt. Und es ist immer besser, wenn man das Nachher selbst bestimmen kann.

Die meisten «10 vor 10»-Moderatoren haben ja eine Art Markenzeichen. Was haben Sie sich vorgenommen? Oder anders gefragt:

Wie möchten Sie beim Publikum ankommen?
Ich habe mir NICHT überlegt, mit welcher Geste oder welchem Schlusssatz ich die Sendung beende. Generell strebe ich eine kurze, eher puristische Art der Moderation an.

Als «10 vor 10»-Moderatorin ist man Aushängeschild und wird in der Öffentlichkeit entsprechend wahrgenommen. Mussten Sie sich diesen Schritt gut überlegen?

NEIN. Schliesslich interessiert mich bei «10 vor 10» nicht allein die Moderation, sondern auch die redaktionelle Arbeit. Weil ich aber nach wie vor den «Club» leite, arbeite ich vorläufig ausschliesslich als Moderatorin für «10 vor 10». Danach will ich aber auch Beiträge realisieren und die Sendung mitgestalten.

Bei unseren Lesern kam Ihr Auftritt mehrheitlich gut weg. Es gab aber auch fast schon beleidigende Kommentare, gerade was Ihr Alter angeht. Trifft Sie das?

NEIN. Nach 25 Jahren Fernsehen habe ich gelernt, mit solchen Reaktionen umzugehen. Ich habe sieben Jahre in Deutschland und auch in England moderiert – es war nirgends ein Streichelzoo. Man lernt, Strategien zu entwickeln.

Welche denn?

Ich komme NICHT dazu, alle Kommentare zu lesen. Aber wenn mich jemand kritisiert oder ich ihm nicht gefalle, dann muss ich das akzeptieren. Das ist wie bei Beliebtheitsumfragen, da kann man heute top sein, morgen aber floppen. Grundsätzlich schätze ich einen höflichen Umgang miteinander. Deshalb wundere ich mich schon, warum jemand be-

leidigende Kommentare schreiben muss. Da frage ich mich doch, was gibt das dieser Person?

Ausgerechnet jetzt, wo Ihre Kinder bald erwachsen sind, verlassen Sie einen Chefposten. Normalerweise läuft das umgekehrt ab.

Was heisst schon «normal»? Ich fülle meine Entscheide NICHT nach Karriereschritten oder Höhe des Salärs. Generell frage ich mich, was für mich heute wichtig ist.

Nun könnte man sagen: Ein Mann hätte das nicht so gemacht. Ist es typisch für Frauen, dass sie weniger karrierebewusst sind?

Ich halte das für ein überholtes Klischee.

Dann war es nicht so, dass Sie nicht gerne Leute geführt haben?

IM GEGENTEIL. Das macht mir grosse Freude. Und wer weiss, vielleicht ergibt sich ja wieder einmal die Gelegenheit.

Etwa bei «10 vor 10»?

Das steht überhaupt NICHT zur Debatte. (Tagesanzeiger.ch/Newsnetz)

ANALYSE:

Bei allen Antworten, die suggerieren, dass sie als Moderatorin etwas bereue oder bei der Vermutung, dass es ihr beim «Club» nicht mehr gefalle, bei der Annahme, sie habe sich etwas vorgenommen, um dem Publikum zu gefallen, auch bei allen Fragen, die etwas voraussetzen, gelingt es Christine Maier, Annahmen oder Vermutungen, mit eindeutigen NEIN zu stoppen. Klischees erkennt sie und benennt sie. «Ich halte das für ein überholtes Klischee!» Dadurch kommt es nicht zu den Rechtfertigungen, wie bei Politikern üblich. Nach der Verneinung bringt sie immer ihre Sicht der Dinge auf den Punkt. Diese Antworten sind ein Musterbeispiel, das zeigt, dass oft nur der Mut fehlt, NEIN zu sagen. Das Interview zeigt uns ferner: NEIN zu sagen muss gelernt werden. Wer mit einem NEIN Vermutungen stoppt, kann in der Antwort seine Sicht der Dinge ausführlicher darlegen. Viele Politiker meiden das NEIN, sie weichen lieber der Frage aus oder versuchen sie mit einer Quassel-Antwort einzunebeln.

KOMMENTAR:

Hundertprozentiges Zuhören ist bei Interviews eine wichtige Voraussetzung, um Be-

hauptungen oder Unterstellungen mit Signalen wie: «NEIN!», «Stimmt nicht!», «Im Gegenteil», «Das habe ich nicht gesagt!», «Überhaupt nicht!», «Aber bitte!», «Sagen Sie!» stoppen zu können.

Es gilt vor allem bei heiklen Interviews, Ruhe zu bewahren.

Zeit zum Überlegen gewinnen wir übrigens auch mit Klärungsfragen, durch Differenzieren, Definieren eines Begriffes, Pausen (Warten), Paraphrasieren (Frage umschreiben), lautem Denken (Gedanken ordnen), eventuell mit Wiederholungen oder Gegenfragen. Vor allem, wenn Druck ausgeübt wird (zum Beispiel bei Zeitdruck, erhöhtem Sprechtempo oder bei Unterbrechungen), bewährt sich das antizyklische Verhalten – nach dem Motto: «Taxifahrer, fahr langsam, ich habe es eilig!»

FAZIT:

Das Lenken beim Antworten lässt sich trainieren. Die TTT-Formel (Quelle: Rhetorik.ch) hilft uns dabei. Wie funktioniert die Touch-Turn-Talk (TTT)-Methode?

Zuerst muss die gestellte Frage berührt werden (Touch). Das heisst, die Frage ist anzusprechen, sie ist kurz zu beantworten. Das NEIN genügt als Antwort und Stoppsignal. Dann wird zum Argument gelenkt (Turn). Dieser Teil wird ausführlich, detaillierter, farbiger geschildert, mit einem Beispiel, einer Erzählung oder einer Geschichte (Talk).

Beispiel:

Touch – (Antwort): NEIN

Turn – (Rückführung): Ich interessiere mich bei «10 vor 10» nicht allein für die Moderation, sondern auch für die redaktionelle Arbeit.

Talk – (Vertiefung der eigenen Argumentation): Weil ich aber nach wie vor den «Club» leite, arbeite ich vorläufig ausschliesslich als Moderatorin für «10 vor 10». Danach will ich aber auch Beiträge realisieren und die Sendung mitgestalten. 